

# Identitätskonstruktion gestern und heute - Lektüregeschichten zu Mihail Sebastians Roman 'De două mii de ani'

Michèle Mattusch

Krisenzeiten sind dafür prädestiniert, das Selbstbild des Einzelnen und der Gemeinschaft zu reorganisieren, denn der einsetzende soziale Entdifferenzierungsprozeß erzeugt ein Bedürfnis nach Selbstverständigung und neuen Sicherheiten. Hierzu gehört auch eine kulturelle Reorganisation, die im Falle der Literatur eine Neusichtung von Epochen und Autoren nach sich zieht. Eine der wichtigsten literarischen Epochen, die einer solchen Neusichtung unterzogen werden muß, ist für Rumänien die Zwischenkriegszeit, und hier vor allem die sogenannte 'generația '27', wie die Gruppe von Literaten und Essayisten um M. Eliade, M. Sebastian, E. M. Cioran wohl zusammenfassend genannt werden kann.

Diese Generation gehört zum Erbe der kulturellen Mythen, die der Totalitarismus hinterlassen hat. Ihre Werke kursierten nach 1944 nur spärlich, ihre noch lebenden Repräsentanten wirkten als Emigranten im In- oder Ausland. Ihre politischen Verstrickungen in die Legionärsbewegung waren zwar bekannt - man vgl. etwa Ov. S. Crohmălniceanus Literaturgeschichte der Zwischenkriegszeit -, wurden jedoch vom Nimbus ihrer Reputation überstrahlt. Mit der Neupublikation werden sie nunmehr verbreitet, geraten in die öffentliche Debatte und erfüllen hier nicht selten das Bedürfnis nach neuen Leitbildern.

Die Wiederentdeckung des Schriftstellers Mihail Sebastian ist in diesem Zusammenhang ein ganz besonders prekärer Fall, gehörte er doch als Jude der Generation um Mircea Eliade an. In den Literaturgeschichten nur beiläufig erwähnt, stand sein Werk von Anfang an im Zeichen der Polemik, die die Veröffentlichung des Romans *De două mii de ani* im Jahre 1934 ausgelöst hatte. Der Roman zog eine Reihe von Lektüregeschichten nach sich, die man als Fallstudie für eine politisch-ideologische Lesart, eine öffentliche Be- und Vernutzung bezeichnen kann, auf die die Literaturwissenschaft bis heute keine zufriedenstellende Antwort gefunden hat.

„Orice carte este într-un fel o încercare de a forța necunoscutul“, erklärt Mihail Sebastian in seinem Essay *Cum am devenit huligan*, „În ce mâini va cădea, ce acorduri va stabili, ce dezacorduri va provoca - nu ştii... O carte“, so schließt er resigniert, „e o chemare. Sunt chemări care rămân fără răspuns.“<sup>1</sup>

Der vorliegende Aufsatz wird deshalb versuchen, zunächst den Fragen nachzugehen, die an den Roman gestellt wurden und zu seiner literarischen Abwertung führten. Im zweiten Teil dagegen werde ich eine Lektüre des Romans vorstellen, die die existierenden Lesarten einbezieht und sein Muster der Identitätskonstruktion herausarbeitet.

## 1. Lektüregeschichten - eine Beschreibung der Ausgrenzung

Den Beginn der Lektüre des Romans *De două mii de ani* macht bekanntlich das Vorwort von Sebastians Mentor Nae Ionescu. Die Fragestellung, die er an den Roman heranführt, ist weder eine logische, noch eine theologische<sup>2</sup>, sondern eine ideologische. Er nimmt die Titelmeteraphorik des Romans auf und unterstellt, daß der Roman ein Problem zu lösen wünsche. Der Jude Mihail Sebastian, der sich hinter dem anonymen Protagonisten als Iosef Hechter verbirgt, leidet. Warum? Das Problem sei nicht zu lösen, behauptet er, es sei nur als Phänomen

---

<sup>1</sup>M. Sebastian, *Cum am devenit huligan*, in: *De două mii de ani...*, Bucureşti 1995, S. 237.

<sup>2</sup>Es sei darauf verwiesen, daß das Vorwort Nae Ionescus von Autoren wie z. B. Mircea Eliade unter dem Blickwinkel einer theologischen Leseweise zurückgewiesen wurde. Eine Sicht, die auch die Monographie von D. Grăsoiu, *Mihail Sebastian sau ironia unui destin*, Bucureşti 1986, übernimmt.

zu erklären. Und er erklärt: „Juda suferă - pentru că e Iuda“.<sup>3</sup> Er bringt das Leiden des Judentums in eine seiner paradoxalen pseudo-ontologischen Formeln, wonach es im Wesen des Judentums liege, zu leiden. Den sogenannten ‘inneren Antinomien’, die er als metaphysisch-substantialistische Erklärungen bevorzugt, folgt am Ende die sich aus dem orthodoxen Fundamentalismus speisende Verweigerung der Erlösung: die Juden seien substantiell krank, weil sie den Messias nicht erkannt hätten. Ihnen sei nicht zu helfen. So entsteht ein Diskurs, der auf glaubensmäßigen Voraussetzungen beruht, Ausgrenzung und Solidaritätsverweigerung programmiert.

Die beiden großen Themen der Intellektuellen der Zwischenkriegszeit, so Sebastian in seinem Essay *Cum am devenit huligan*, waren der Antisemitismus und die Diktatur. Kultursemiotisch beruht die ‘limba de lemn’ dieser Zeit auf einer Reihe von Oppositionen, die man als Präsuppositionen für den kollektiven Identitätsdiskurs verstehen muß. Als automatisch-konnotierte, nicht-reflektierte Haltungen bringen sie scharfe Grenzziehungen hervor, die das Eigene und das Fremde - Rumänen (orthodoxe Christen) und Juden - genauso betreffen, wie den kollektiven Identitätsdiskurs der Rumänen selbst, der seit der Jahrhundertwende von den Oppositionen zwischen Ost und West, Land und Stadt geprägt wird, intellektuelle Identifikationsmuster zwischen Autochthonismus und Kosmopolitismus konstituiert und schließlich in gegensätzlichen Kultur- und Gesellschaftsmodellen endet. Individuum und Kollektiv, Bauer und Intellektueller, Natürlichkeit und Artifizialität, Reinheit und Unreinheit, Krankheit und Gesundheit werden zu einem konnotativ-verfestigten, grenzziehenden Vokabular. Wenn Nae Ionescu im Jahre 1938 den Legionären im Lager von Miercurea Ciuc den Beginn einer neuen Ära verkündet, wimmelt es von dieser vorcodierten Lexik. Man habe das Zeitalter der *Rationalität und Wissenschaft* hinter sich gelassen, das sich auch auf Rumänien ausgebreitet habe, innerhalb der Agrarkultur aber nur *Hybriden* (forme monstroase, hibride) erzeugt habe.<sup>4</sup> Rumänien, so seine Überzeugung, bedarf keines bürgerlich-liberalen Staates. Dieser entspreche dem englischen und dem *jüdischen Geist*, der *materialistisch* und *individualistisch* sei.<sup>5</sup> In der neuen Epoche sei das *Individuum* im *Kollektiv* eingeschmolzen<sup>6</sup>. Und das größte Kollektiv sei die *Nation*, durch die man auf *natürliche* Weise zur *göttlichen Erlösung*<sup>7</sup> gelange.

Diese hier verknappt dargelegte diskursive Situation muß vorausgesetzt werden, will man den Skandal verstehen, der mit der Veröffentlichung des Romans von M. Sebastian einsetzte und ein Arsenal von Anwürfen hervorbrachte, das er in seinem Essay *Cum am devenit huligan* 1935 zu einem Dossier zusammengestellt hat. Es reicht vom Vorwurf des jüdischen Antisemitismus über widersprüchlichste Einordnungen - Renegat, Reaktionär, Bolschewik, Rassist, Hooligan, Bürger, Individualist etc. - bis zur persönlichen Beschimpfung. Sebastian, der die Ausfälle und Verzerrungen sammelte, lehnt sie als inadäquate Lektüre seines Romans ab: „Din tot ce s-a scris cu acest prilej, numai câteva articole au plecat de la obiectivele cărții.“<sup>8</sup> „Restul, un întreg dosar, au vorbit despre democrație, comunism, ortodoxie creștină, fascism, revoluție corporatistă, etc., etc., etc. - tot lucruri capitale, desigur, dar străine de această carte ...“<sup>9</sup> Sebastian fordert eine der Literatur gemäße Lektüre, diese jedoch blieb dem Roman versagt. Denn die vehemente journalistische Debatte, die die rumänische Presse monatelang beschäftigte, hatte Folgen. Der Roman verschwand aus dem Blickfeld der Leser und Kritiker, spätere Romane des Autors wurden kaum noch zur Kenntnis genommen. Als Jude zunehmend

<sup>3</sup>N. Ionescu, Prefață, in: M. Sebastian, *De două mii de ani*, (1), S. 22.

<sup>4</sup>N. Ionescu, *Fenomenul legionar*. Conferința a II-a, București 1993, S. 37.

<sup>5</sup>N. Ionescu, *Forma liberală, protestantă, capitalistă, individualistă*, convine și spiritului iudaic, ebenda, S. 39.

<sup>6</sup>Ebenda, S. 48.

<sup>7</sup>N. Ionescu, *Fenomenul legionar*. Conferința a-IV-a, ebenda, S. 54.

<sup>8</sup>Sebastian bezieht sich dabei auf die Analysen von Ș. Cioculescu, P. Constantinescu, O. Șuluțiu, N. Carandino und I. I. Cantacuzino.

<sup>9</sup>M. Sebastian, *De două mii de ani* (1), S. 239.

zum Schweigen gebracht<sup>10</sup>, geriet Sebastian in die Isolation, von der sein Tagebuch zeugt. Für seine künstlerische Abwertung aber sorgte schließlich die wichtigste Literaturgeschichte der Zwischenkriegszeit, George Călinescus *Istoria literaturii române. De la origini pînă în prezent*.

Călinescus Lektüre, die in der Wiederauflage seiner Literaturgeschichte von 1982 im vollen Wortlaut reproduziert wurde, ist ein Verdikt. Er spricht Sebastian jegliches Talent ab und deklariert, daß er den 'träirism' „numai la problema iudaismului“ anwende, „neputîndu-și îngădui decît o singură experiență, aceea a rasei sale“. Literarisch sei Sebastians Roman „De fapt o prezentare a tezei evreiești, un eseu polemic“. Er sei von jüdischem Pathos und Selbstmitleid durchdrungen: „Pateticul dovedește sensibilitatea exagerată a evreului, plăcerea de a se simți victimă, incapacitatea lui congenitală de a concepe lupta cu toate riscurile ei“.<sup>11</sup> Deutlicher kann ein ethnisches Vorurteil nicht zur ästhetischen Abwertung führen.

Die Darstellungen nach 1944 von Ov. S. Crohmălniceanu (1967), Cornelia Ștefănescu (1968), Dana Dumitriu (1975), Ion Rotaru (1981) und Dorina Grăsoiu (1985) stehen unter dem Zeichen dieser Abwertung. So wird die eingehende Darstellung des Romans, der 1946 letztmalig publiziert wurde, vermieden. Ov. S. Crohmălniceanu widmet ihm im Jahre 1967 in seiner bedeutenden Literaturgeschichte der Zwischenkriegszeit viereinhalb Zeilen, die knapp auf die bewegende Ehrlichkeit eines intellektuellen Dramas unter den Bedingungen der Rassendiskriminierung verweisen.<sup>12</sup> Und während Cornelia Ștefănescu im Jahre 1968<sup>13</sup> noch den experimentellen Charakter des Romans hervorhebt, reproduziert die Kritik im weiteren erstaunliche Klischees. Sebastians Roman bleibt ein 'eseu polemic'<sup>14</sup>, Dokument einer pubertären Generations- und Gruppenmentalität<sup>15</sup> oder im besten Fall, der Bekenntnisroman eines gespaltenen Bewußtseins.<sup>16</sup> Sebastians Roman gerät zwischen die Fronten einer politisch unliebsamen Generation und einer Kritik, die mit seiner Poetik der Authentizität nichts anzufangen weiß, weil sie ihr die Literarizität bestreitet.<sup>17</sup> Ausgeschlossen aus den Klassikern der Zwischenkriegszeit, bevorzugt man seine ebenfalls nicht wieder aufgelegte Essayistik oder die unverfänglichere Dramatik.

Aber damit ist die Lektüregeschichte des Romans nicht zu Ende. Im Jahre 1990 beginnt sie von vorn. Mit der Veröffentlichung des Romans beim Humanitas-Verlag gerät er wieder in die Debatte, denn Matei Călinescu, der ihn in der *România Literară* am 26. Juli 1990<sup>18</sup> vorstellt, führt nun die entgegengesetzte Fragestellung an ihn heran. Er vergleicht ihn mit Ionescos Parabel von den Nashörnern und zeigt an ihm die 'rinocerită' der Intellektuellen der Zwischenkriegszeit auf. Den Höhepunkt der neuen Debatte bildet die Veröffentlichung des Tagebuchs von Sebastian im Jahre 1996, das genau wie der Roman nur vom Hören-Sagen und durch Teilauszüge in der Zeitschrift *Manuscriptum* (1976/2) bekannt war. Ebenfalls zum Mythos geworden, schien es die Erwartungen, die man an seine Publikation stellte, zu bestätigen, wie die Zeitschrift „22“, Nr. 3, 1997 titulierte - *Adeverirea unui mit*.

Während die eine Seite der Rezipienten sich über die Entlegitimierung ihrer Identifikationsfiguren empört,<sup>19</sup> reagiert die intellektuelle Öffentlichkeit verunsichert. In ihrer neuen Lektüre-

<sup>10</sup>Vgl. hierzu, D. Grăsoiu, Mihail Sebastian (2), S. 62.

<sup>11</sup>G. Călinescu, *Istoria literaturii române. De la origini pînă în prezent*, București 1982, S. 963.

<sup>12</sup>Vgl. Ov. S. Crohmălniceanu, *Literatura română între cele două războaie mondiale*, București 1967, S. 532.

<sup>13</sup>Vgl. C. Ștefănescu, *Mihail Sebastian*, București 1968.

<sup>14</sup>Vgl. I. Rotaru, *O istorie a literaturii române (II)*, București 1972, S. 728.

<sup>15</sup>Vgl. hierzu, D. Grăsoiu, *Mihail Sebastian* (2), S. 155.

<sup>16</sup>Vgl. Grăsoius psychologisierende Darstellung eines zwischen der 'logica minții' und der 'logica inimii' zersetzten Bewußtseins, (2), S. 93.

<sup>17</sup>Vgl. hierzu Grăsoius Bewertung des Authentizismus, (2), S. 155.

<sup>18</sup>Vgl. M. Călinescu, *România anilor '30. Note la De două mii de ani de Mihail Sebastian*, in: RL, 26 iulie 1990.

<sup>19</sup>Vgl. hierzu W. Totok, *Der alltägliche Antisemitismus. Tagebuchaufzeichnungen 1935-1944 des rumänienjüdischen Autors Mihail Sebastian*, in: Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik, November 1997, Nr. 2, S. 38 ff. Totok beschreibt, wie Mircea Eliade zur Galionsfigur einer neuen Rechten wird.

geschichte mischen sich Roman, Tagebuch, Vorwort und Essay. Ihr Hauptaugenmerk gilt dem Dargestellten, ob Tagebuch oder literarisches Werk, beide werden vor allem als Ausgleich des von der Ceaușescu-Ära hinterlassenen Geschichts- und Realitätsdefizits gelesen. So liest etwa Gabriela Adameșteanu das Tagebuch wie eine Entdeckungsfahrt durch die Zwischenkriegszeit: „Șocant“, kommentiert sie ihre Lektüre einer Zeit, „pe care am cunoscut-o incomplet“.<sup>20</sup> Die Lektüre führt stets in einen unmittelbaren Selbstbezug, der sich vor allem in Betroffenheit über die eigene Geschichte äußert. Wohl führt Sebastians Werk dazu, die eigenen Geschichtsbilder zu überprüfen und den negierten Antisemitismus zu hinterfragen, die Geschichte des Opfers aber geht im sprachlosen Selbstbezug unter.

Literaturhistorische Aufarbeitungen, wie Z. Orneas längst überfällige *Anii treizeci* (1995), Dumitru Micus: *În căutarea autenticității* (1992), Aurel Martins verdienstvolle Monographie *Mihail Sebastian Romancierul. Considerații aproximante* (1993) oder Maria Dinescus *Mihail Sebastian, publicist și romancier* (1998) stellen sich deshalb zunächst als Sammlung von Informationen dar. Eine grundsätzliche Neusichtung des Romans unter Einbeziehung seiner Lesarten, die auch die literarische Abwertung überdenkt, bleibt aus. Das äußert sich in der Kanonfrage genauso wie in der reproduzierenden Terminologie. Die Anthologie des Humanitas-Verlages *Romanul românesc interbelic* (1998) von Carmen Matei Mușat nimmt Sebastian nur als Essayisten wahr, bleibt - mit Ausnahme Mircea Eliades - bei ihrem Kanon von Kritikern und Romanciers. Und in Dumitru Micus neuer Literaturgeschichte ist Sebastians Roman: „un tipic roman ideologic“<sup>21</sup>. Die letzte mir zugängliche Monographie von Maria Dinescu behauptet sogar: „Problema romanului, care nu-și poate găsi soluția, este și o problemă metafizică ...“ Sie bezeichnet das ewige Leid des Protagonisten als „o frumoasă explicație romantică, de exagerare, de rupere a ceea ce realitatea condiționează“ und führt es auf den ‘apolitism’ Sebastians zurück.<sup>22</sup> Die Lektüregeschichten des Posttotalitarismus geht so mit wenigen Ausnahmen den Weg der Reduktion des Romans auf einen ideologischen Problemroman weiter, zu den wenigen Ausnahmen gehört wohl der Vortrag Gabriel Liiceanus: *Sebastian, mon frère*.<sup>23</sup>

## 2. Sebastian, mon frère - eine Geschichte der Angleichung und Einbeziehung

Unter dem Titel *Sebastian, mon frère* veröffentlicht Gabriel Liiceanu in der Zeitschrift ‘22’ am 29. April 1997 einen Vortrag, den er vor der Rumänischen Jüdischen Gesellschaft gehalten hat. Er reagiert damit auf seine Lektüre des Tagebuchs, des Romans und des Dossiers und nimmt sie zum Anlaß, Sebastians Leben zum Resonanzraum für das eigene Erleben in der Ceaușescu-Zeit zu entwickeln. Liiceanus Lektüre ist eine explizit persönliche Lektüre, die sich der Unmöglichkeit der Kategorisierungen des Ich bewußt ist, deshalb versucht er eine Parallellektüre zweier Biographien. Anhand von Episoden aus dem eigenen Leben benennt er die Ähnlichkeiten mit dem Juden Sebastian bezüglich seiner bürgerlichen Herkunft, seiner Parteilosigkeit und seiner Zugehörigkeit zu den Intellektuellen, alles das also, was auch ihn zu einem Außenseiter der Gesellschaft macht: „eram și eu, în felul meu, evreu“, schließt er. Er geht auf die prekäre Zwischenstellung Sebastians ein: „să fii propria ta listă“, stellt seine unbedingte Ehrlichkeit heraus, zeigt, wie er das Leid, das ihm widerfährt, im Gegenauftrag zur Kreation sublimiert und sich gegen die verdummenden Verleumdungen der anderen behauptet, um sich schließlich alles, was man ihm bestreitet, anzueignen: Jude, Rumäne und Mensch der Donau zu sein.

<sup>20</sup> Jurnalul lui Mihail Sebastian și „teroarea istoriei“. Leon Volovici în dialog cu Gabriela Adameșteanu, in: „22“, 8-14 iulie 1997, S. 12-13.

<sup>21</sup>D. Micu, *Scurtă istorie a literaturii române* (II), București 1995, S. 203.

<sup>22</sup>M. Dinescu, *Mihail Sebastian, publicist și romancier*, București 1998, S. 81.

<sup>23</sup>G. Liiceanu, *Sebastian, mon frère*, in: „22“, 4-5 mai 1997, S. 10-11.

Dabei transformiert Liiceanu die Dichotomie 'Jude' - 'Rumäne' in eine neue, diejenige, die für die Zeit des Posttotalitarismus von großer Bedeutung ist, die Dichotomie von Individuum und Kollektiv: „Acesta este mesajul de inteligență al individului Sebastian. Feriți-vă de logica colectivului (...)“, schließt er provokativ.<sup>24</sup> Selbstbild und Fremdbild werden zur Deckung gebracht, um ein Bild der Individualität zu proklamieren. Allerdings formt Liiceanu dabei das persönliche Leid Sebastians zu einem verallgemeinerbaren Fall um, zum Symbol für die 'Condition humaine', mit dem der Jude als Vorreiter für das Leiden der Menschheit steht. Es ist nicht verwunderlich, daß er auf Widerspruch stößt. Der offene Brief Finkenthals<sup>25</sup> nimmt hierauf Bezug, wenn er von einer 'iluzia echivalenței' spricht, und Liiceanu einen latenten Antisemitismus unterstellt.

Wir stehen vor dem Dilemma einer symbolischen Transformation, mit der die Evidenz eines persönlichen Erlebenshorizontes durch Wieder-Erleben einer angleichenden Verbegrifflichung unterzogen wird. Wie im Falle der unreflektiert übernommenen Termini - apolitism, roman ideologic, problemă metafizică - geraten die Einzigartigkeit des Situativen, das leidende Erleben und die Besonderheit, Jude zu sein, aus dem Blick, unterstellt doch die Symbolisierung von Leid durch den Juden Sebastian paradoxerweise sogar die Notwendigkeit dieses Leidens. Diese Tatsache aber muß man als Befund des posttotalitären Diskurses konstatieren, nicht als persönlichen Antisemitismus. Sie umfaßt im wesentlichen den gesamten journalistischen Diskurs, der sich auf der Ebene gegensätzlicher politisch-historischer oder persönlicher Lektüren bewegt, Betroffenheit äußert, Haltungen und Benutzungen anvisiert.

Natürlich kann man Literatur auch unter dem Aspekt lesen, ob sie für uns in der Lage ist, zur Konstruktion unseres Selbstbildes beizutragen, ob wir Autoren zu Kandidaten machen, deren Überzeugungen, Wünsche und Hoffnungen wir teilen. Und Gabriel Liiceanu teilt viel mit Mihail Sebastian. Seine Lektüregeschichte ist deshalb höchst ethisch, versucht er doch, die Chance einer neuen Solidarisierung zu ergreifen. Das ist weitaus mehr als der Person und dem Werk Sebastians bisher zuteil geworden ist. Dennoch ist auch diese Lektüre lediglich eine Benutzung, eine unmittelbare Identifikation mit dem Autor, wodurch das fremde Leid hinter der eigenen Erfahrung verschwindet.

Angesichts dieser Lektüregeschichten wird Sebastians Roman zu einer Herausforderung. Das literarische Werk trifft auf ideologisch-verzerrende, politisch-pragmatische und persönlich-identifizierende Lektüren, die seine Bewertung im Gegenwärtigen verankern, von ihm selbst ablenken, und drohen, es für die Zukunft erneut zu verstellen. Ich will den Roman deshalb nun danach befragen, wie sich in ihm Identitätskonstruktion vollzieht. Und in der Literatur vollzieht sie sich, indem sie sich aus ihren eigenen Möglichkeiten konstituiert. Anhand von drei Punkten, dem schreibenden Selbstentwurf, der Auseinandersetzung mit den Anderen und der Neuschreibung der Symbolik werde ich den Roman neu lesen.

### 3. Mihail Sebastians Roman 'De două mii de ani'

Der Roman *De două mii de ani* von Mihail Sebastian ist ein Zeitroman, er umfaßt etwa zehn Jahre jüngerer Geschichte Rumäniens, ausgehend von den antisemitischen Studentenunruhen der frühen zwanziger Jahre bis zur Ermordung des Premiers I. C. Duca, die mit dem Verbot der Zeitschrift *Cuvîntul* im Jahre 1933 endet. Dargestellt werden diese Ereignisse entlang des Lebens eines anonymen Protagonisten, seiner Studienzeit, seiner Arbeit bei der Erdölfirma Rice, seinem Parisaufenthalt und schließlich seiner Rückkehr nach Rumänien. Sebastian selbst nennt drei Entwicklungsmomente seines Protagonisten, den Moment 1923 als der Protagonist sich als Jude erkennt, den Moment 1929, in dem der Protagonist Zeuge, Beobachter

<sup>24</sup>Ebenda, S. 11.

<sup>25</sup>Vgl. M. Finkenthal, Scrisoare deschisă fratelui Gabriel, in: „22“, 24-30 iunie 1997.

und Chronist seiner Zeit ist, den Moment 1933, als der Antisemitismus erneut massiv aufbricht, so daß er Konsequenzen ziehen muß.<sup>26</sup>

### 3.1 Die Lektüregeschichte eines gedoppelten Ich

Mihail Sebastians Roman gehört in die Literatur des Authentizismus der Zwischenkriegsperiode, die berechtigterweise auf die Einflüsse A. Gides zurückgeführt wurde. Diese Literatur beruht auf dem rigurosen Anspruch nach persönlicher Wahrhaftigkeit. Sie gewinnt ihre Ethik aus der unzensierten Dokumentierung des Ich-Erlebens - des Alles-Sagen-Wollens. Dokumentation des Erlebten und schreibende Neureflexion konstituieren den Diskurs. Dies entspricht auch Sebastians Vorstellung vom Roman: „fără finalități, fără învățăminte, fără orice altă semnificație decât aceea a unor simple raporturi anecdotice“.<sup>27</sup> Geschichte konstituiert sich deshalb diskursiv durch die Juxtaposition verschiedener Zeiten und die kollageartige Reihung von Dokumenten im Tagebuch. So soll das Erlebte, Gehörte, Gesehene durch einen Beobachter in den Blick geraten, der die Stimmen der Zeit registriert: „Un romancier bun expune, nu creează, povestește, nu discută“, äußert sich Sebastian hierzu schon im Jahr 1927.<sup>28</sup>

Der sich so vor dem Beobachter-Ich ausbreitende Stoff bildet die Grundlage dafür, die Vielfalt des Erlebten an der eigenen Mitschrift - dem Tagebuch - zu reflektieren. Dabei nun gerät die Art und Weise des Reflektierens in den Diskurs, der seinerseits zum Mittel einer permanenten Selbstbeobachtung wird. Der Tagebuchroman der Zwischenkriegszeit inszeniert die Möglichkeit einer Selbstfindung über die diskursive Veräußerung. Er nutzt hierfür ein vermittelt-distanziertes Element der Rückbezüglichkeit - das Schreiben. Seine Grundlage ist die inszenierende Selbstdopplung: „Uneori aş vrea să mă pot depărta de mine fizic și să mă pot privi dintr-un colț al odăii cum vorbesc, cum mă agit, cum sunt vesel, cum sunt trist, știind că nu sunt nimic din toate acestea“.<sup>29</sup>

Identitätssuche beginnt bei der schmerzhaften Erkenntnis einer Dopplung. Das Ich erkennt sich als zu sich selbst exzentrisch. Die ontologische Bedingtheit des 'Ich bin' wird zur Erfahrung einer Selbst- und Fremdverfügbarkeit. Erst hierdurch kann es zu sich selbst ein Verhältnis einnehmen oder das realisieren, was man metaphorisch ein 'Zu Sich Selbst Finden' nennt. Im Roman tritt das Ich deshalb in den Augenblicken des Sich-Vorstellens und -Abstreifens in den Diskurs. Es führt das Drama einer Persönlichkeit vor, die sich permanent ihre eigenen Prämissen entzieht. Diskursiv äußert sich dies in der Wiederholungsstruktur. Jeder erste flüchtige Entwurf des Ich wird nämlich zur Grundlage einer Neureflexion am eigenen Entwurf. So folgt dem pathetischen Ausbruch des Schmerzes: „Strânge pumnii, dobitocule, dacă e indispensabil, crede-te un erou, roagă-te lui Dumnezeu, spune-ți că ești fiul unui neam de martiri, da, da... „, die selbstdistanzierende, dämpfende Zurücknahme: „Încă o asemenea izbucnire patetică - și renunț la jurnal“.<sup>30</sup>

Selbstbeobachtung geht dabei mit schonungsloser Selbstentblößung einher. Schon am 28. November 1928 beschreibt Sebastian in einem Artikel der Zeitschrift *Cuvîntul* eine Szene, in der der Sekretär eines Meisters unbewußt dessen Ticks annimmt und sie auch nach dessen Tod weiterführt: „Or, iată, stăpînul moare. Și copia lui rămîne să ducă mai departe o tehnică de viață, căreia i-a murit spiritul și finalitate odată cu el“.<sup>31</sup> Was bleibt der Kopie zu tun? Sie kann weiter die Simulakren ihres eigenen Lebens spielen oder - „și aici poate începe drama -

<sup>26</sup>Vgl. hierzu, A. Martin, Mihail Sebastian romancierul. Considerații aproximative, București 1993, S. 37.

<sup>27</sup>M. Sebastian, in: *Cuvîntul*, 2 nov. 1927, zitiert nach: Mihail Sebastian. Antologie, prefață, tabel cronologic și bibliografie de Anatol Ghermanschi, București 1981, S. 23.

<sup>28</sup>M. Sebastian, *Cuvîntul* (27), S. 23.

<sup>29</sup>Ebenda, S. 34.

<sup>30</sup>M. Sebastian, *Cuvîntul* (27), S. 31.

<sup>31</sup>Ebenda, S. 25.

să încerce cu deznădejde o răzvrătire. Să se urmărească nemilos și crunt pînă în cele mai mici amănunțimi ale ființei lui și să taie de acolo, să extirpeze tot ce-i aparține mortului... „<sup>32</sup>

Selbstentblößung merzt das Fremde am Eigenen aus, um sich selbst bloßzulegen.

Ich bin nicht stark, heißt es deshalb im Roman, ein Ästhet, das bin ich, ein Beobachter, der neben dem Leben steht, kein Sozialrevolutionär. Das Ich artikuliert seine Ängste, findet sich lächerlich, pathetisch, kindisch, dilettantisch, gleichzeitig hochmütig und demütig, benennt seine Angst vor der Lächerlichkeit in der Zerrissenheit. Es zeigt den Konflikt mit dem eigenen Judentum auf, die Erkenntnis, ein Geprügelter zu sein, die Tatsache, persönlich das zweitausendjährige Leid seines Volkes wiederholen zu müssen, ohne sich ihm entziehen zu können. Leid erscheint als ein Moment der Vorprägung des Ich, das seine Selbstbestimmung nicht erreichen kann und sich weigert, die vorgeprägte Rolle zu übernehmen. Der anfänglichen Skandierung: ‘Sunt un om bătut’ folgen so Reihen immer neuer Entdeckungen. Im Verlauf des Romans gelangt das Ich an Punkte, an denen es sich selbst und seine einstmaligen Probleme mit dem Judentum nicht mehr erkennt, alles scheint dann klar und geordnet. Am Ende aber kehren die Probleme zurück. Hier aber steht dann die bewußte synthetisierende Selbstzuschreibung: ich bin Jude als Bekenntnis, ich bin ein Mensch der Donau als landschaftliche Prägung, ich bin Rumäne als integrative Forderung. Der Roman wird zum Ausdruck des sich selbst schaffenden Ich, das sich in seiner Disparatheit und Veränderlichkeit entblößt, um sich schließlich das zuzuschreiben, was es sein will.

### 3.2 Der Diskurs der Anderen und die Freisetzung des Ich

Die Selbstentblößung bedarf der Auseinandersetzung mit dem Diskurs der Anderen. Sie vollzieht sich über die einzelnen Lebensausschnitte in der Aufnahme, Ablehnung und Umformung einer Reihe von Möglichkeiten. Hierdurch gerät der Zeitdiskurs in den Roman. Er läßt sich in den Äußerungen, Denk- und Handlungsweisen der um den Protagonisten angeordneten Figuren wiedererkennen, denn der Roman prägt den sogenannten Schlüsselfiguren in der schematisierenden Figuration ihre Muster auf. So pendelt der Protagonist zwischen seinen beiden Meistern, dem kosmopolitischen Rationalisten Mircea Vieru, der in der Art eines Camil Petrescu das Spezifisch-Nationale zur Vereinigung aller Gemeinplätze erklärt, und dem Autochthonisten Ghiță Blidaru, dessen Modell nach Sebastians Aussage Nae Ionescu ist. Er trifft auf Gruppen - die eigene Generation um Mircea Eliade, die Gemeinschaft der Juden oder der Rumänen - oder auf Einzelfiguren, den Zionisten Sami Winkler, den Marxisten S. T. Haim, den Cioranisten Ștefan Pârlea, den ewigen Juden Abraham Sulitzer, den libertinen Franzosen Maurice Buret, dessen Modell wohl André Gide ist. Sebastian breitet die Vorstellungsweisen seiner Zeit in einem Figurenpanorama aus und zeigt, wie sie den Identitätsdiskurs des Protagonisten prägen.

Hinter jeder Fragestellung, mit der das Ich seine Selbstzuschreibungen sucht, scheint dabei der Horizont der Anderen auf. Wenn sich der Protagonist als Individualist begreift, der nicht in ein vorgeprägtes Schema gepaßt werden will, reagiert er auf den Kollektivismus des ideologischen Diskurses. Wenn er dieses Kollektiv beneidet, fühlt er sich als Jude von ihm ausgeschlossen. Wenn er sich als Beobachter darstellt, an dem das Leben vorbeigeht, wähnt er sich als Intellektueller am Rande des Geschehens. Wenn er sich als geprügelter Jude, als schwach, gespalten, boden- und erdlos begreift, reagiert er auf die Erdnähe und Verwurzelung, die Nae Ionescu dem Wesen der Rumänen zuschreibt. Und wenn er schließlich seine Hybridizität und Unreinheit artikuliert, mit seinem Rationalismus hadert, mißt er sich an dessen Reinheits- und Gesundheitsideal. Das persönliche Drama geht so weit, daß die Urteile der Anderen auf die eigene jüdische Identität bezogen werden:

---

<sup>32</sup>Ebenda, S. 25.

„Nu, nu suntem un neam comod. Mă simt atât de prost în tovarășia mea, cât de prost trebuie să se simtă în tovarășia asta un străin. Suntem impulsivi. Suntem excedați de noi înșine. Suntem, mai ales, impuri.“<sup>33</sup>

Wir Juden sind schmutzig, konstatiert der Protagonist, wir zerfleischen uns selbst, wir sind den anderen und uns selbst unbequem, Störfaktoren, uns fehlt die Erdnähe. Die Selbstanklage des Opfers trifft nicht die Solidaritätsverweigerung, sondern hebt sich in den Selbstzweifeln des Ich hervor. Sebastian bekennt in seinem Essay, daß er sich bei dieser Analyse an die Methode seines Mentors gehalten habe. Das sogenannte 'geistige Leiden' der Juden sollte sich aus ihrem 'inneren Wesen' erklären und die unüberbrückbaren Antinomien darstellen, die es angeblich beherrschen.<sup>34</sup> So wendet Sebastian schreibend die Methode einer paradoxalen Extremführung auf sein Ich und auf die Anderen an. Er treibt sich und die ihm begegnenden Menschen mittels einer neu-schreibenden Extremführung in die Aporie.

Wenn der Rationalist Mircea Vieru auf die Judenfrage mit seiner Intuition antwortet, daß es zu viele Juden gäbe, und das Judenproblem deshalb gelöst werden müsse, hintergeht er seine eigenen rationalistischen Prämissen. Wenn die Werterelativierung als Befreiung von der Norm zum enthumanisierenden Spiel einer 'Liaison dangereuse' wird, dann bedarf es einer neuen Verantwortungsethik. Und wenn der missionarische Enthusiasmus des 'träirism' der jungen Generation in den Taumel des Agonalen treibt, dann muß man sich von ihm distanzieren. Die paradoxe Extremführung als Neuschreibung wird so bei Sebastian zum Mittel des Ausdrucks von Schmerz und führt zur Distanzierung von den Anderen.

Dies trifft für die Gemeinschaft der Juden zu, die dem Protagonisten die Rolle des Opfers und des Sündenbocks anbieten. Pathetisch funktionalisieren sie ihr Leid zum Märtyrertum um. Der Protagonist führt den kollektiven Identitätsdiskurs in der Form vor, wo er sich selbst nur noch als Opfer bestätigt und sich jeglicher Bewältigung beraubt. Ähnliches gilt für den Rumänen, der seinen Identitätsdiskurs auf das Bauerntum, die Natürlichkeit, Einfachheit und Erdverwurzelung hin entwirft. Auch hier deckt der Roman die Inauthentizität hinter dem Muster auf, zeigt, wie Marin Dronțu mit seinem bäurischen Wesen kokettiert, entblößt die Figur Blidarus. Im Roman zeigt sich das Verhältnis zwischen Nae Ionescu und dem Protagonisten in einem extremen Licht. Der Student, der dem jungen Professor begegnet und auf dessen Rat hin sein Studium wechselt, weil die Architektur Erdnähe verspricht, prägt sich Ghiță Blidaru von Anfang an im Zeichen der Szene ein, in der er dem Geprügelten seine Hilfe verweigert. Scham und Leid steigen im Erzähler-Ich auf, wenn er sich ihrer erinnert und ihre Erklärung überdenkt: „Cînd umbli pe pămînt (...) Scărșnești și mergi mai departe“.<sup>35</sup> Blidaru, der aus der Entsolidarisierung eine Stärke des Ich macht, wird schließlich mit seinem fingierten Zurück zum 'Bauern aus Vâlcea' in seiner Selbstunterwerfung und in seinem Verzicht auf Selbstbestimmung bloßgestellt: „Viziunea lui de viață pare să se deschide spre atîta cer și atîta pămînt, cât se vede între coarnele plugului. De mai mult nu are nevoie.“<sup>36</sup>

So breitet Sebastian den Zeitdiskurs aus und läßt ihn letztlich durch die konsequente Extremführung der ihm eigenen Verabsolutierungen an sich selbst umschlagen. Im wesentlichen verfolgt der Roman also eine paradoxe Extremführung, die Ausdruck der schmerzenden Widersprüche ist, die den Protagonisten beherrschen, die aber auch zu seiner Befreiung von den Werten der Anderen wird. So garantiert die Entdeckung der Inauthentizität der Anderen dem Protagonisten seinen Abstand und seine Selbstfindung. Alle dargestellten Figuren erweisen sich dabei als Modelle, die nicht zur Solidarisierung geeignet sind. Marxismus, Zionismus

<sup>33</sup>M. Sebastian, *De două mii de ani* (1), S. 49.

<sup>34</sup>Im Essay *Cum am devenit huligan* beschreibt Sebastian das jüdische Wesen selbst in substantialistischen Antinomien. Die Juden seien gespalten - zerebral und gefühlsbetont, logisch und leidenschaftlich, mystisch und skeptisch, stolz und demütig, einsam und identifikationssüchtig, selbstgerecht und in ständiger Feindschaft zu sich selbst.

<sup>35</sup>M. Sebastian, *De două mii de ani* (1), S. 77.

<sup>36</sup>Ebenda, S. 141.



oder Libertinismus denken an der zentralen Frage des Leids des Anderen vorbei. Und auch den rationalistischen, kosmopolitischen Intellektuellen Mircea Vieru-Camil Petrescu interessiert das Besondere des Anderen nicht, während das nietzscheanische, sich selbst überschreitende Ich der jungen Generation eines Pârlea-Eliade-Cioran den Anderen um der Revolte willen in den Tod treibt. Das politische Modell des Demagogen Ghița Blidaru-Nae Ionescu schließlich, das das Aufgehen im Kollektiven verkündet, proklamiert Entsolidarisierung sogar als Stärke. Sebastian zeigt die Ideologien und Persönlichkeitsparadigmen der Zwischenkriegszeit in ihrer mangelnden Befähigung zu der von ihm geforderten Ethik der Wahrhaftigkeit auf. Indem sich das Problem so als unbewältigt darstellt, schreibt sich der Protagonist schmerzhaft von ihm frei.

### 3.3 Die Befreiung von den Symbolen

Der Identitätsdiskurs des Protagonisten steht schließlich unter dem Zeichen einer von den Symbolen beherrschten Welt. Der Roman beginnt schon mit dem Verweis auf die Symbole: „Cred că nu m-am temut niciodată de oameni sau de lucruri, ci numai de semne și simboluri“.<sup>37</sup> Weder die Schläge, noch die Schrecken des als Kind erlebten Krieges, sondern die Schatten einer Pappel verdüstern die Kindheit des Protagonisten. So durchzieht ein kontrastreicher Symboldiskurs den ganzen Roman. Er kommt in der großen Opposition zwischen Mircea Vieru und Ghița Blidaru zum Ausdruck, in dem Fabrikschornstein des Ingenieurs als Sinnbild des individuellen Genies, das seine Tat willkürlich dem Obstbaum und dem Weinstock entgegengesetzt, die wiederum Sinnbilder kollektiver Lebenskräfte im Dorf Ulioara sind. Er geht in den christlich-mystischen Diskurs über, wenn Pârleas flammender Rederausch die Sintflut gegen die Dürre herbeiruft oder wenn er dem jüdischen Protagonisten den Geruch nach Erde verweigert, den er selbst auszuströmen vermeint.

Entscheidend ist das Symbol des Baumes als der reinen, in sich selbst ruhenden pflanzlichen, erdverhafteten Existenz, das uns auch in M. Sebastians Tagebuch begegnet. Es ist Ausdruck einer Sehnsucht des Protagonisten nach dem festen, in sich ruhenden Mit-Sich-Selbst-Sein, das er nicht mehr zu erreichen vermag. Nur als Kollektivsymbol scheint es noch die Kraft und Stärke zu versprechen, die Blidaru aufruft, wenn das Leben aus der Menge geschöpft wird, wie ein Baum seine Kraft aus der fortdauernden Kraft des Waldes. Dabei veranschaulicht es die organische Erd-, Baum- und Wurzelmetaphorik des Zeitdiskurses sehr deutlich.

Allerdings wird im Roman die Verschränkung von kollektiver Zeit-Symbolik und persönlicher Metaphorik in der Wiederbegegnung mit dem Baum durchgespielt. Der Protagonist findet den Baum in der unmittelbaren Sinnlichkeit im Geruch des Regens und der nassen Bäume, im einfachen, unkomplizierten Dasein der kleinen Dinge, im Lebensrhythmus der Jahreszeiten, in der Geschlossenheit des Familienverbandes, im unmittelbaren Kontakt, der Margas pflanzliches Wesen an die Dinge bindet. Dem Ideal der Erdverbundenheit aber stellt sich die Zimmerpflanze des jüdischen Intellektuellen entgegen, der sich selbst das Recht bestreitet, unmittelbar, wie ein Naturphänomen zu leben, sich einen aus dem Wald ausgewanderten Baum nennt. Erst die Erkenntnis einer unmöglichen Rückkehr zur Familie, einer notwendigen Trennung von Marga wird schließlich das Baumsymbol erneuern. Sebastian arbeitet es als kollektives Symbol ab, wenn er beim Autochthonisten Blidaru den Horizont des Pflaumenbaums entdeckt. „Lenea lui e o lene de plantă“, heißt es, „o lene de copac“.<sup>38</sup> Deshalb gilt es nicht, den Horizont des Pflaumenbaumes einzunehmen und zum Ursprung zurückzukehren, sondern es gilt, das Verhältnis zu öffnen, das das Ich im Reflexionsprozeß von Anfang an zu sich selbst einnimmt. Schon das Motto Montaignes deutet darauf hin: ‘que je me puisse distinguer (...) *comme un arbre*’. Entscheidend für die Ebene der Symbole ist deshalb ihre

<sup>37</sup>Ebenda, S. 27.

<sup>38</sup>Ebenda, S. 156.

Verlagerung von der substanzialistischen Immanenz in eine Haltung des Protagonisten, der sich schreibend in den Baum versetzt, sich als Baum betrachtet. So erweitert sich der Spielraum des Ich, indem es die konventionelle Symbolik re-metaphorisiert.

Das gesamte symbolische Muster des Romans treibt deshalb in eine gegenläufige Kreuzung. Während die Zeit, die der Protagonist evoziert, im Dunkel versinkt, baut das Ich am Ende das Haus der Sonne. Auf den letzten Seiten des Romans setzt der Protagonist dem Trauma seiner Kindheit, das im Zeichen des Schattens einer Pappel begann, das erste selbstgebaute Haus entgegen, das die Sonne einfängt, und seinen eigenen Schatten auf den See wirft: „E casa pe care am visat-o. O casă pentru soare. Când se face seară, umbra i se culcă pe întinsul lacului, ca o umbră de plantă“.<sup>39</sup> Die Sehnsucht nach den einfachen, ursprünglichen Dingen realisiert sich im selbst gebauten Haus, das als Roman Ausdruck einer Neubeschreibung der Dinge wird, mit der der Protagonist seinen Selbstentwurf realisiert. Die kollektive Symbolik wird so zu einer persönlichen Metaphorik umgeschrieben. Sie prägt die letzten Seiten des Romans.<sup>40</sup>

„A cita un text este o operație de răspundere intimă“ fordert Sebastian in seinem Essay *Cum am devenit huligan*.<sup>41</sup> Wenn Lektüren im Widerspiel der Meinungen öffentlich nebeneinanderstehen, trägt die Literaturwissenschaft eine neue Verantwortung. Sie kann nicht an den Lektüregeschichten der Anderen vorbeilesen, aber sie kann und muß deren unmittelbare Gebrauchslektüre durchsichtig halten. Die Verwertung eines Romans geht von der demagogischen Entsolidarisierung und Ausgrenzung über die unmittelbare Vereinnahmung bis zur Solidarisierung, die kollektive Bewußtwerdungsprozesse freisetzen kann. Ein Werk, das eine derartige Polarisierung hervorruft, unterliegt dabei jedoch stets der Gefahr hinter der Verwertung zu verschwinden. Der solidarischen Ethik muß die Literaturwissenschaft deshalb eine Lektüre beifügen, die dem Ruf des Romans folgt. Das aber bedeutet, einen Teil des persönlichen und besonderen Leids des Protagonisten wieder freizusetzen, das Sebastian seinem zukünftigen Leser zu übermitteln gedachte.

---

<sup>39</sup>Ebenda, S. 230.

<sup>40</sup>Vgl. hierzu auch Sebastians symbolisches Programm: „O frază nouă se recunoaște după efortul, ghicit în fiecare cuvânt, de a clădi punți drepte între emoție și expresie. De aceea chiar imaginea (...) astăzi capătă valoarea personală a unui arc tăind conturile fixe ale obiectului, apropiindu-l și făcându-l înțeles. Stabilește, în singurul fel cu putință, relații de artă între lirism și anecdotă, urmărește jocul unei instabilități spirituale și o exprimă în amănunțite nuanțe“. In: M. Sebastian, *Cuvântul* (27), S. 22.

<sup>41</sup>M. Sebastian, *Cum am devenit huligan*, in: *De două mii de ani* (1), S. 250.